

# Worte

Autor(en): **Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax / Institut für Sozialethik des SEK**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **91 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«matriarchal» versteht. Die Wortbildung ist für sie eigentlich falsch. Sie sagt, das, was sie meine, «sollte eigentlich so etwas wie Matriarchie heissen (mütterliche Nicht-Herrschaft)»; das wiederum heisst in der Praxis – und dazu muss man sich in ihre Berichte über einzelne Schicksale vertiefen, um es wirklich zu verstehen: «Grenzen z.B. des Begriffs Arbeit» sehen, «Sorgfältigkeit, Behutsamkeit, Feinfühligkeit, Empathie, Geborgenheit schaffen, Nahrung fürs Leben schaffen (nicht zu verwechseln mit <machen>), Sicherheit und Schutz durch *ständige Wiederholung* und Stabilität.»

In einer Klammer fügt sie, selbst mehrfach *Mutter und Pflegemutter*, «alleinerziehend», einmal an: «Mutter nährt, pflegt, liebt das Kleinkind seinetwegen bedingungslos, ob es, <lieb> oder <böse> ist.» Man glaubt's ihr, wenn man sich mit Frau Goldstein ein wenig auseinandersetzt, dass sie eine «Matriarchistin» ist. Wahrscheinlich ist das genau die Figur, die in einer Gesellschaft wie der unseren am leichtesten und dauerhaftesten und immer wieder von neuem Anstoss erregt.

So ist es denn gut, richtig, mutig und, wie mir scheint, auch schön, dass der Dr. Ida Somazzi-Preis dieses Jahr genau einer

Matriarchistin verliehen wird. Ich bin in meiner Würdigung stark von *Texten* von Frau Goldstein ausgegangen, sehr bewusst und nicht nur, weil ich als Schriftsteller am ehesten in Sachen Text kompetent bin. Ich greife noch einmal auf zwei schon zitierte Verse des Gedichts «Im Banne der inneren Stürme» zurück. Dort heisst es, «dass es zwecklos ist (das Nirgendwo darstellen zu wollen), denn keiner versteht». In einer Gesellschaft, die ihre Ränder immer mehr klammheimlich zu entsorgen versuchte, würde Branka Goldstein leider recht haben – keiner versteht. Nun hat aber Frau Goldstein auch eine sehr starke Gabe, sich *verständlich* zu machen, in «*ständiger Wiederholung*», wie es auch das Prinzip ihrer Praxis ist! Frau Goldstein ist auch eine *Schreiberin von Rang*, eine Dichterin auch.

Für den heutigen Anlass hat sie einen grossen, umfassenden Text verfasst über ihre Praxis und über ihre *Theoria*, was ja Schau heisst, Hinschauen und nicht Wegschauen! Der Rest ist *Dank*, Dank dafür, dass dieser Preis Frau Goldstein verliehen wurde, und ein Glück-Wunsch an sie (und an uns), dass diese Öffentlichkeit, die für sie und ihr Werk mit dem Preis geschaffen wurde, auch dazu beitrage, dass man, «versteht». Die Zeit in solchen Zeiten drängt!

---

*Solange der Wirtschaftssektor nicht selbst in der Lage ist, mit eigenen Mitteln für alle Mitglieder der Gesellschaft ausreichende materielle Existenzgrundlagen bereitzustellen, ist eine hohe Sozialquote das Gütezeichen und nicht der Makel einer modernen Industriegesellschaft.*

(Die Zukunft der sozialen Sicherheit, hg. von der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax und vom Institut für Sozialethik des SEK, Zürich 1997, S. 66)